

Rainer Eppelmann auf Einladung des Kulturforums zu Gast in Wiesloch

„Demokratie muss sich immer wieder von innen erneuern“

An Weihnachten war die Kirche immer voll, denn „da sind die die U-Boot Christen aufgetaucht“, erzählte der ehemalige Ostberliner Pastor und Bürgerrechtler Rainer Eppelmann, ansonsten sei die Kirche weitgehend leer geblieben. Dies habe sich aber schlagartig geändert, nachdem er die Bekanntschaft eines jungen Mannes mit westlichem Haarschnitt und Kleidung machte, der ihm eine volle Kirche garantierte, wenn er dort ein Blueskonzert veranstalten dürfe.

Anlässlich des „Tages der Deutschen Einheit“ hatte das „Kulturforum Südliche Bergstraße“ den Vorsitzenden der „Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ nach Wiesloch eingeladen. Nachdem er schon vormittags im Gymnasium gesprochen und mit Schülerinnen und Schülern diskutiert hatte, referierte er am Abend in der Buchhandlung Dörner. Eppelmann, wohl einer der bedeutendsten Wegbereiter der „Wende“, erzählte hier seine ganz persönliche Geschichte. Da die DDR per Verfassung Religionsfreiheit garantierte, habe in den beiden großen christlichen Kirchen so etwas wie Meinungsfreiheit geherrscht, was zunehmend zur Bildung von „Friedensgruppen“ führte. Nach außen unpolitisch, habe man gleichzeitig offen darüber diskutiert, wie man die Lebensbedingungen verbessern könne.

Immer unter Beobachtung

Eppelmann hatte auch eine Erklärung dafür, warum die friedliche Revolution in der DDR glückte, im Gegensatz zum Volksaufstand 1953 oder denen in Ungarn und der Tschechoslowakei. Entscheidend sei die Haltung Gorbatschows gewesen, der es ablehnte „Konflikte zwischen Staat und Bürgern mit Pan-



Der ehemalige Pastor und Bürgerrechtler Rainer Eppelmann war einer der bedeutendsten Wegbereiter der Wende 1989/90
Foto: LIP

Die Gesprächsleiter seien Pfarrer oder Diakone gewesen, die aber immer den Schein einer christlichen Veranstaltung mit entsprechendem biblischem Hintergrund wahren mussten. Obwohl diese Gruppen in ihrer Gesamtheit eine kleine Minderheit darstellten, hätten sie doch Bewegung ins Volk gebracht. Davon unberührt betrachtete die SED die christlichen Religionen als staatsfeindlich und installierte ein Spitzelsystem, um „Verfehlungen“ der Bürger aufzuspüren, die dann zu Gefängnisstrafen führten, zumindest aber zu Nachteilen am Arbeitsplatz, in der Schule oder beim Studium.

Gottesdienst mit Blues-Musik
Da Konzerte und Tanzveranstaltungen grundsätzlich zu 70 Prozent aus Musik der DDR und deren Bruderstaaten zu bestehen hatten, war ein Blues-Kon-

zert mit westlicher Musik nach den Vorstellungen des eingangs erwähnten jungen Mannes, dessen Namen nie bekannt wurde, nicht möglich. Eppelmann bot ihm an, einen „Gottesdienstes mit Blues-Musik“ zu gestalten, denn dafür gab es zum Leidwesen der Partei keine Vorschrift. Und tatsächlich kamen schon beim ersten Mal 150 junge Leute, allerdings nicht aus religiösen Gründen, denn sie rauchten, tranken Schnaps und sangen fröhliche Lieder. Beim zweiten Mal kamen schon 300 Besucher mit steigender Tendenz. Als schließlich Tausende kamen, fand Eppelmann für den „Gottesdienst mit Blues“ eine Kirche mit einem größeren Umfeld, um denen, die keinen Einlass fanden, draußen Platz zu bieten.

Wie Eppelmann weiter erläuterte, seien die Jugendlichen in die Themenwahl mit einbezogen

worden. Dabei sei ein zentrales Problem die Angst gewesen. Das habe man aufgegriffen und in kleinen Szenen spielen lassen. Die Angst vor Vorgesetzten wurde dabei ebenso aufgegriffen, wie die Angst der Polizisten vor den „Blues-Gottesdiensten“. In dem geschützten Rahmen sei auch ganz offen und kontrovers diskutiert worden, in einer Weise, wie es anderswo nicht möglich war. „Mit anderen Worten, Kirchen war der Platz, auf dem sich die Gesellschaft selbst zur Sprache gebracht hat“, ergänzte an dieser Stelle Gert Weiskirchen, der die Veranstaltung moderierte.

Das Volk bewegte sich

Mit seiner typisch „Berliner Schnauze“ berichtete Eppelmann weiter sehr anschaulich, wie sich nach und nach an zahlreichen Orten aus den Friedensgruppen und Gottesdiensten Demonstrationen entwickelten, die teilnehmenden Menschen in ihren Äußerungen immer mutiger wurden, während gleichzeitig die Staatsmacht für sie immer mehr an Schrecken verlor. Die Absicht Honeckers, die Demonstrationen zu unterbinden, scheiterte, nachdem in Leipzig bei einer Montagsdemonstration unerwartet 70.000 Menschen zusammenkamen. Da sie heimlich gefilmt und im Westfernsehen gezeigt wurde, obwohl keine Journalisten zugelassen waren, war die Verbreitung auch in der DDR nicht mehr aufzuhalten.

Friedliche Revolution

zern zu lösen“. Auf dem Alexanderplatz habe am 4. November, wenige Tage vor dem Fall der Mauer, als sich über eine Million Menschen mit Kerzen, nicht mit Kalaschnikows in der Hand, versammelten und „Wir sind das Volk“ skandierten, niemand an die deutsche Einheit gedacht, sondern nur verlangt „dass unser Land

offener, freier und demokratischer werde“.

„Wir sind für unsere Kinder und Enkel verantwortlich und wir wollten damals eine bessere Welt schaffen, meinte Eppelmann am Schluss seines Vortrags. Und Putin mit seinen überkommenen Machtvorstellungen „versaue heute alles“. Das Leben in einer Demo-

kratie sei immer besser als in einer Diktatur, obwohl sie sich immer wieder von innen erneuern müsse. Auf die Frage aus dem Publikum „Wie einladend, wie hilfreich müssten wir heute sein?“ meinte er kurz und humorvoll: „Ich bin nur noch zufriedener Rentner, dazu müsste man Pfarrer fragen.“ (aot)